



Alltag im Kinderheim

im Kinderheim

„Es hat sich gelockert nach der Wende.“

Ehemalige Heimkinder, die die Wendezeit im Heim erlebt haben, erinnern sich an deutlich mehr Abwechslung im Tagesablauf. Der Schulbesuch fand nun in Gransee und Fürstenberg statt. Die Kinder verbrachten nicht mehr den ganzen Tag im Heim.

„Also ich war zum Beispiel früher kein Frühstückesser. Ich habe lieber länger geschlafen, bin rausgesprungen und bin dann zum Bus.“

(Frau N., 1987-1996)



Nochmal kurz rausgehen.
Foto: Frau B. privat, 1993-1997

Kinder, die die Förderschule in Gransee besuchten, mussten sehr früh aufstehen, Schüler:innen der Oberschule in Fürstenberg hatten es morgens besser. Das gemeinsame Abendbrot wurde um 18 Uhr eingenommen, danach gab es Freizeit, und Jugendliche konnten bis zu verabredeten Zeiten das Heimgelände verlassen.

Stattdessen war nun für die meisten Kinder „ausschlafen angesagt“, betont Frau S., und Fernsehgucken, später sogar im eigenen Zimmer.

Ein Alltag, der Sicherheit gibt
Individuelle Betreuung ist im Kinderheim eine Selbstverständlichkeit
Von unseren Redaktionsmitglied Eva-Christine Voss

Himmelpfort – Das Wort „Kinderheim“ löst bei den meisten Menschen gleich ganz bestimmte Vorstellungen aus. Entweder das Klischee der strengen Erziehung und der Heimplatte, oder das Klischee der abenteuerlichen Internats-„Kinder“ oder das Klischee der liebevollen, fast mütterlichen Betreuung. In beiden Fällen trifft beides nicht zu.

Eines wird im Gespräch mit dem Leiter der Einrichtung, Alfred Buskies, sofort deutlich: Auch ein typisches, leicht erkennbares Heimkind gibt es nicht. Im Kinderheim in Himmelpfort leben junge Menschen aus Ostberlin im Alter von 10 bis 17 Jahren in Ein- bis maximal Dreibettzimmern, die alle schön mehr durchgemacht haben. Die Schicksale und Charaktere sind individuell und so benötigt diese Jugendlichen auch ganz individuelle Betreuung.

„Die wenigsten hier sind Waisenkinder“, erklärt Alfred Buskies. In Himmelpfort seien sie zum Teil aus zerfallenen Familienverhältnissen stammen und selbst von den Eltern wegwillen, oder Jugendliche, die einfach aus ihren Chiquen in der Großstadt rausmüllern, die viel in der Schule gefehlt haben oder auch Lernschwierigkeiten hatten. Man-

der, die in Gransee die Förderschule besuchen, beginnt der Tag bereits um 5,30 Uhr. Der Weg mit dem Schulbus ist weit. Natürlich, so Alfred Buskies, gebe es auch Probleme mit der Schule, mit dem Rauschen oder auch kleineren Streitereien. Aber letzteres gebes wohl überall.

Für die Erzieher, die jeweils zu drei eine Gruppe betreuen, ist die Arbeit manchmal sehr aufreibend. Aber, so sieht es Alfred Buskies, gebe es schon tolle „Isi“, als habe man zwölf Kinder“, lacht die sympathische Erzieherin.

Alle vierzehn Tage können die Kinder zu Eltern oder Verwandten fahren – wenn sie möchten. Jeder erhält ein nach dem Alter gefälliges Taschengeld, in den großen Ferien werden gemeinsam Fahrten unternommen. Auch an den Wochenenden steht vieles an. „Wir haben zwischen allen sehenswerten im Kreis abgeklappert“, betont die Erzieherin. Aber auch Berlin ist oft ein Anlaufpunkt für die Freizeitgestaltung oder zum Einkauf. Kleidung und auch die Zimmerausrüstung können sich die Gruppen nach eigenen Wünschen kaufen. Auch im Haushalt müssen

die Jugendlichen aktiv mithelfen. „Wir wollen sie möglichst auf ein selbständiges Leben vorbereiten“, erklärt der Leiter der Einrichtung. Wenn die Jugendlichen die Schule abschließen, gehen sie meistens zurück nach Berlin. Dort vermittelt ihnen das Arbeitsamt Lehrstellen und Wohngemeinschaften. Sie haben aber auch die Möglichkeit in Himmelpfort zu bleiben, doch sei es nicht leicht, hier im Kreis eine entsprechende Lehrstelle zu finden.

Viele Investitionen konnten im vergangenen Jahr getätigt werden. Die Heizung wurde auf Gas umgestellt, das Treppenhaus erneuert, zahlreiche Elektroarbeiten durchgeführt, die Räume neu ausgestattet und eine Küche modernisiert. Demnächst steht dem Kinderheim auch ein eigener, nagelneuer VW-Bus zur Verfügung. 1993 sollen die Sanitäranlagen erneuert werden und die Zentralküche wird auf Vordermann gebracht.

Bei einem Besuch im Kinderheim wird deutlich, daß auch hier Alltag vorbereitet, ein familiärer Alltag und eine Gemeinschaft, die für die Jugendlichen wichtig ist. Ihnen Sicherheit gibt und dies ist nicht zuletzt der Verdienst der engagierten Mitarbeiter.

Ein Alltag, der Sicherheit gibt.
Eva-Christine Voss, „Märkische Allgemeine“
16./17. Jan. 1993



GEMÜTLICH ist die Atmosphäre in der modern ausgestatteten Küche der Gruppe I im Kinderheim in Fürstenberg und Umgebung. Die Gruppen haben auch die Möglichkeit sich das Verpflegungsgeld auszahlen zu lassen und selbst zu kochen. Ansonsten sorgt die Zentralküche für Frühstück und Abendbrot. Foto: Mahler

DIE ZIMMER können sich die Jugendlichen in den einzelnen Gruppen nach eigenen Vorstellungen einrichten. Von einem stupiden Einheitslook kann hier nicht die Rede sein. Foto: Mahler

In der Zeit nach der Wende gab es eine Vielfalt an Freizeitaktivitäten, Ausflügen und Reisen.

„Also, wir hatten richtig Glück, muss ich sagen. So viel Freizeitangebote wie hier, kann man nicht vielen Kindern zu Hause bieten. Also, zum Beispiel jeden Mittwoch sind wir reiten gegangen. Wir hatten immer Theaterfreikarten.“

Natürlich pro Gruppe, je zwei Leute konnten dann hier. Aber wir konnten im Sommer immer ins Kino im Dorf. Es war halt nur im Sommer offen, weil es nicht beheizt war. Wir hatten Ferienfahrten, u. a. nach Fehmarn, in den Harz, an die Ost-

„Nach der Wende durfte jeder so runtergehen wie er wollte, es war nicht mehr so streng.“

(Frau S., 1991-1997)

Das Mittagessen wurde wochentags an den Schulen eingenommen. Individuelle Optionen waren möglich.



Bushaltestelle „An der Mühle“.
Foto: Mühle Himmelpfort

Auch an Wochenenden änderten sich allmählich die Tagesabläufe.

„Wir mussten anfangs am Wochenende immer schnurstracks um einen See laufen oder an der Nerzfarm vorbei.“

(Frau S., 1991-1997)



Schnurstracks um den See laufen.
Foto: MD, 19.04.2024

„Es war eigentlich wie auch bei anderen Jugendlichen: Frühstück, Mittag, Abendbrot, und dazwischen Freizeit, wie man will. Wir sind glücklicherweise halt auch zu einer Zeit gekommen, wo es hier eine gute Zeit war. Also nicht so dieses Eingesperrt-Sein, sondern halt leben, wie man leben sollte.“

(Frau B., 1993-1997)



see, nach Chemnitz, nach Ungarn. Wir haben Ausflüge gemacht. Wir sind in Schwimmhallen gefahren, hier nach Templin.“

(Frau B., 1993-1997)

„Zwei Mal pro Woche konnte man nach Lychen zum Aerobic.“

(Frau S., 1991-1997)

„Auch im Friedrichstadtpalast sind wir gewesen. Also, ich sag mal, als Heimkind hat man wirklich viel geboten bekommen. So viel kann man wahrscheinlich seinen eigenen Kindern zu Hause nicht bieten.“

(Frau B., 1993-1997)



Spielen, feiern und Rückzug ins eigene Zimmer. Das darf auch das Kino. Foto: Frau B. privat, Mitte der 1990er Jahre

